

Die Scheunenkönigin

*Text und Fotos:
Brigitte Eschenbrücher*

Es war einmal eine recht große schwarze verwilderte Hündin, die kam, als sie ein halbes Jahr alt war, in ein polnisches Tierheim. Dort lebte sie in einem der vielen Zwinger. Sie mochte weder andere Hunde noch Menschen, und anfassen ließ sie sich erst recht nicht.

Eines Tages, nach zehn Jahren im Tierheim, kam jemand in ihren Zwinger, nahm sie an die Leine und packte sie in eine Transportbox. Niemand hatte sie gefragt, ob sie umziehen wollte. Wer fragt denn schon einen Hund, was der will?

Da, wo man sie hinbrachte, waren noch viele andere Hunde, aber die waren nicht in Zwingern, die liefen frei herum. Aber auch die mochte die schwarze Hündin nicht, und die Frau, die allen was zu fressen gab, mochte sie auch nicht.

Nachdem die schwarze Hündin alle lang genug angeknurrt hatte, konnten die anderen Hunde sie auch nicht mehr leiden, und als einige zurück knurrten oder auch bellten, bekam die schwarze Hündin es mit der Angst zu tun und sie zog sich in die Scheune zurück und kam nicht mehr heraus.

Fangen ließ sie sich nicht, manchmal aber ein bisschen streicheln. Aber immer nur kurz und dann wieder viele Wochen überhaupt nicht mehr.

Damit sie die anderen Hunde nicht mehr treffen musste, bekam die schwarze Hündin nun einen eigenen Ausgang zum Garten, und dort und in ihrer Scheune lebte sie nun über ein ganzes Jahr. Jeder Versuch, sie dort mal herauszulocken, schlug fehl. Auch bei offener Tür kam die schwarze Hün-





din nicht auf den Hof, auch ließ sie sich immer weniger anfassen. Sie wollte einfach mit niemandem etwas zu tun haben.

Eines aber mochte sie sehr gern. Wenn die Frau, die fütterte, ab und zu mal zu ihrem Scheunenausgang kam und ihr einen Hundekeks oder ein Panzenstück hinhielt, dann kam die schwarze Hündin gerne nach draußen. Dann standen sie und die Frau sich gegenüber und die schwarze Hündin nahm eine Leckerei nach der anderen aus der Hand und ihre Augen leuchteten. Nur sie und die Frau und die Verwöhnstückchen, sonst nichts und niemand, das gefiel ihr.

Mehrmals täglich trafen sie sich dort vor dem kleinen Scheuneneingang und es entwickelte sich ein festes Ritual für die Abendstunde. Immer in der Abenddämmerung gab es das Betthupferl, fest einplanbar und verbindliches Recht für die alte schwarze Hündin. Im Falle des Vergessens, was schon als solches eine große Schande war, stand die Hündin laut vernehmlich bellend an der verabredeten Stelle und erwartete die treulose Person, die spätestens dann beschämt mit der erwarteten „Abendgabe“ kam und zur Entschuldigung noch ein bisschen mehr anbot.

Und dann wurde alles ganz anders. Die Frau, die die Hunde fütterte, gab der schwarzen Hündin eine Wurst mit einer Tablette drin. Diese machte die Hündin sehr müde, sodass ihr alles egal war. Dann wurde sie in ein Geschirr gepackt, welches man ihr um den Bauch und Hals band, sie bekam eine lange Leine und wurde gegen ihren Willen aufs Feld gezerrt. Die schwarze Hündin schwor Rache und biss dieses Geschirr kaputt und auch noch das nächste. Aber bis sie das geschafft hatte, war sie doch noch einige Male auf dem Feld und auch im Haus gewesen – und irgendwie fand sie das denn doch gar nicht so schlecht.

Ein bisschen langweilig war es so ganz alleine in ihrer Scheune ja doch gewesen. Aber eben auch so schön ruhig und so sicher und alles gehörte ihr ganz alleine. Sie war eine richtige Scheuenkönigin mit einem eigenen kleinen Reich geworden.



Nachdem die schwarze Hündin das zweite Geschirr dann auch durchgebissen hatte und sich schon wieder gar nicht fangen ließ, wurde ihr erneut eine Wurst mit Tablette gegeben und dieses Mal bekam sie ein Halsband, daran wieder eine Leine und als man sie aufs Feld führte, hatte sie gar keine Lust, sich aus dem Halsband zu befreien. Das wäre für die schwarze Hündin kein Problem gewesen, denn ihr Hals war dicker als der kleine Kopf. So ging sie also brav mit aufs Feld

und dachte so bei sich im Stillen, dass es doch ganz nett ist, mit den anderen aufs Feld zu gehen.

Schon wenige Tage später kam die schwarze Hündin schon ganz ohne Leine mit, denn sie hatte die Frau, die alle Hunde fütterte, schon gut dressiert, und so brachte sie die Frau dazu, ihr alle paar Meter einen Kringel Trockenfutter zuzustecken.

Und die Moral von der Geschichte, vergiss nie deinen Kringel nicht.

Jetzt soll es aber jeder wissen, die große schwarze Hündin heißt MORA, und wer schon mal in Rokitno war, hat sie auch schon kennengelernt. Dies ist nun schon einige Jahre her, Mora lebt seit etwa einem Jahr nicht mehr. Sie ist etwa 17 Jahre alt geworden. Leider hat sie sich, als dann weitere Hunde dazukamen, nicht mehr auf die Ausflüge einlassen können. Den neuen Hunden gegenüber reagierte sie wieder feindselig abwehrend. Sie schnappte nach ihnen und zog sich lieber wieder in ihre Scheune zurück. Manchmal sind dann nur sie und die Frau und noch ein, zwei weitere Hunde ein bisschen übers Feld gelaufen, das mochte sie gern. Aber am sichersten fühlte sie sich in ihrem Terrain, welches nach vorne hin erweitert wurde, sodass Mora dann, nur durch einen Zaun getrennt, bei uns sein konnte, wenn wir auf dem Hof waren.

